



© **Cash**; 2003-02-14; Seite Z1; Nummer 7

*enterprise Swiss Technology Award*

## Forschergeist sorgt für den Aufschwung

**Die Schweizer Technologieförderung verpasst der einheimischen Wirtschaft eine Innovationsspritze.**

*Ökonomisch ist die Schweiz keine Insel der Seligen mehr. Die Wirtschaft wächst weit langsamer als in der EU oder in den Vereinigten Staaten. Jetzt gilt es, den Innovationsgeist der Forscher und Ingenieure endlich besser zu nutzen.*

**Claus Niedermann**

Z4, der weltweit erste Computer, die weltweit erste Quarzuhr, das Faxgerät und das Liquid Crystal Display (LCD) haben eines gemeinsam: Forscher aus der Schweiz haben sie entwickelt. Doch das grosse Geschäft mit den Innovationen haben andere gemacht: die Japaner und Amerikaner vor allem.

Die Liste liesse sich beliebig verlängern, denn es ist eine traurige Tatsache: Das Know-how und die Kompetenz der Schweizer Forschungs- und Bildungseinrichtungen sind zwar unbestritten hoch, doch umgesetzt wird immer noch zu langsam und zu wenig. Eine Ausnahme bildet allenfalls die höchst erfolgreiche Pharmaindustrie. Konzerne wie Novartis, Roche oder Serono haben die Nase im Wind und verfügen über effiziente Instrumente des Technologietransfers. In vielen anderen Domänen der Schweizer Industrie - Feinmechanik, Geräte und Maschinenbau - gelingt es bisher aber nicht, die bestehenden Qualitäten auf breiter Front in weltweit erfolgreiche Massenprodukte umzumünzen.

Ein Versagen, das sich lange Zeit kompensieren liess. Die Rahmenbedingungen in der Schweiz waren ungleich besser als in den konkurrierenden Volkswirtschaften. Die Zinsen lagen wegen des starken Frankens stets unter dem Weltniveau, die Produktivität pro Mitarbeiter auf Grund der guten Arbeitsmoral markant darüber. Doch damit ist es nun vorbei: Die Zinsinsel Schweiz ist bedroht, und was die Produktivitätszuwächse betrifft, trägt die Schweiz unterdessen in Europa die rote Laterne.

Wenn die Schweizer Wirtschaft ihre Stellung halten will, muss sie ihr wissenschaftliches und technisches Potenzial endlich besser nutzen. «Das Know-how in den Köpfen ist praktisch die einzige natürliche Ressource der Schweiz. Sie darf nicht weiter brachliegen», kommentiert Eric Fumeaux, der Chef des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT).

Fumeaux geht dabei mit gutem Beispiel voran: Im laufenden Jahr will er die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) zu einer eigentlichen Innovationsagentur für KMU und Start-ups ausbauen. Es gelte, so der diplomierte Chemieingenieur, den nach wie vor tiefen Graben zwischen Labor und Markt zu schliessen.

Das gleiche Ziel verfolgt der «**Swiss Technology Award**», eine Initiative der kantonalen Wirtschaftsförderungen, die heute auch vom Bund und von wissenschaftlichen Organisationen mitgetragen wird. Die Jury unter dem Vorsitz des renommierten Basler Physikers Hans-Joachim Güntherodt hat dieses Jahr noch mehr als bei den bisherigen Austragungen Hightechprojekte prämiert, die entweder kurz vor der Marktreife stehen oder den Markteintritt schon geschafft haben. Ausgezeichnet wurden 20 Projekte, doch im Gegensatz zu vorher hat die Jury heuer auch einen Sieger bestimmt: den Physiker Hans Josef Hug. Er hat ein Magnetkraftmikroskop entwickelt, das bei den Harddisk-Herstellern aus aller Welt auf grosses Echo stösst.

Forscher und Ingenieure wie Hans Josef Hug garantieren den «Technologietransfer über die Köpfe»; die wichtigste und effizienteste Form beim Technologietransfer. Denn selbst die besten Programme, Preise und Förderaktivitäten können nur Chancen bieten: genutzt werden sie von zielstrebigen Innovatoren. Die bekannten Schweizer Hightechunternehmer wie André Kudelski, Daniel Borel (Logitech) oder Andy Rihs (Phonak) haben gezeigt, wie es gemacht werden muss. Doch sie alle haben die Grundsteine für ihre Karrieren bereits Ende der Siebziger- und während der Achtzigerjahre gelegt. In unserem Special zum **Swiss Technology Award** 2003 stellt CASH die Hightech-Stars von morgen vor.

